

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl.
Bringelohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr. 135.

Mittwoch, den 30. August 1911.

5. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Herbstauschusses vom heutigen Tage sind die Weinberge vom 31. d. Mts. abgeschloffen. Offene Tage sind am Montag, Mittwoch und Samstag nachmittags in jeder Woche. An diesen Tagen dürfen auch kleine Körbe Trauben geschnitten werden, ohne Mitnahme eines Beschlusses. An den übrigen Tagen sind Weinbergsarbeiten und das Traubenschnitten nur im Besitze eines Hilfsfeldhüters gestattet.

Hochheim a. M., den 26. August 1911.

Die Polizei-Verwaltung: Walch.

Bekanntmachung.

Das Königl. General-Kommando des 18. Armee-Korps wird die Stoppelrübenfelder während den Herbstübungen schonen lassen, soweit es die militärischen Interessen irgend zulassen und die Felder durch Strohweiden fernhalten lassen.

Hochheim a. M., den 25. August 1911.

Die Polizei-Verwaltung: Walch.

Bekanntmachung.

Das Gehen in den Weinbergen und Baumgewannen ohne Erlaubnischein von dem Besitzer ist bei Strafe verboten.

Hochheim, den 23. August 1911.

Der Magistrat: Walch.

Bekanntmachung.

Das Auslegen der Wähe an der Bachhauswiede ist nur so weit gestattet, daß das Anfahren und Auslegen der Wähe nicht gehindert wird.

Hochheim a. M., den 22. August 1911.

Der Magistrat: Walch.

Bekanntmachung.

die Mainischifffahrt betreffend.

Behufs Erneuerung des Mitteltores der Schleuse zu Frankfurt, und des Ober- und Untertores der Schleuse zu Altrheim, sowie wegen Ausführung sonstiger dringend notwendiger Ausbesserungen an den Baumwerken des Kanalstilles Mains, findet in der Zeit vom 1. Februar bis 15. März 1912

eine Schiffsahrtssperre statt, wobei sämtliche Wehre der Strecke Frankfurt-Hochheim niedergelegt werden.

Die Durchfahrt durch die Schiffsdurchlässe in den Wehren ist allen Fahrzeugen gestattet, deren Einlenkung nach § 34 Abs. 1 der Polizeiverordnung vom 28. Januar 1899 für die Schiffahrt und Flößerei auf dem Main, unterhalb der Bürger-Offenbacher Grenze, 30 Zentimeter weniger als die jeweilige Wassertiefe auf den Wehrbrücken beträgt.

Die Wassertiefe in den Schiffsdurchlässen wird während der Sperre auf sämtlichen Mainschleusen, im städtischen Hafen zu

Der Kaiser in Stettin.

Stettin. Der Kaiser begab sich Dienstag morgen um 8 1/2 Uhr zu dem Paradeplatz bei Kretow zur großen Parade des 2. Armee-Korps. Kurz vorher fuhren die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise dorthin, ebenso das schwedische Königspaar. Um 9 Uhr begann die große Parade. Als Zuschauer waren u. a. die Offiziere und Mannschaften der schwedischen Kriegsschiffe anwesend. Gegen 9 Uhr trafen die Fürstlichkeiten auf dem Felde ein und nahmen die Plätze ein. Der Kaiser trug die Uniform des Grenadier-Regiments Nr. 2, die Kaiserin die Uniform des Kürassier-Regiments Nr. 2, der König von Schweden die Uniform des Grenadier-Regiments zu Pferde Nr. 3 und die Königin von Schweden die Uniform des Kürassier-Regiments Nr. 34. Der Kaiser ritt mit den Fürstlichkeiten und der gesamten Suite die beiden Treppen ab und nahmen dann den Fronttrupp der Kriegervereine entgegen. Hier sprach der Kaiser zahlreiche Veteranen an. Es war nur ein kleiner Teil der Kaiserin. Der Kaiser führte das 2. Grenadier-Regiment, die Königin von Schweden ihr Regiment, die Kaiserin ihr Kürassier-Regiment, dem der Kronprinz folgte. Der König von Schweden führte die Verslinger Grenadiere zu Pferde. Nach der Parade hielt der Kaiser Kritik ab und nahm militärische Maßnahmen entgegen. Nachdem der Kaiser die Front der Infanterie-Kolonnen abgeritten hatte, setzte er sich an die Spitze der Fahnen-Kolonnen und führte die Fahnen-Kolonnen des Grenadier-Regiments Nr. 2 und der Standarten-Regimente des Grenadier-Regiments zu Pferde und führte die Feld-Eskadron des Grenadier-Regiments zu Pferde und die Standarten-Regimente des Grenadier-Regiments zu Pferde nach Stettin zurück. Unterwegs bildeten Truppen, Vereine und Jungmänner Spalier und bereiteten dem Kaiserpaar und den schwedischen Herrschaften lebhafte Ovationen.

Stettin. Dienstag abend 7 Uhr fand bei dem Kaiserpaar im königlichen Schlosse Tafel für das 2. Armee-Korps statt, an der auch das Königspaar von Schweden sowie die übrigen fürstlichen Gäste teilnahmen. Bei der Paradedeserte hielt der Kaiser folgenden Trinkspruch:

„Eurer Majestät möchte ich nochmals von ganzem Herzen meine Freude als oberster Kriegsherr Ausdruck geben über den hervorragenden Stand, in dem Sie mir heute das Pommersche 2. Armee-Korps vorgeführt haben. Es hat voll und ganz den Erwartungen entsprochen, die ich von dem Korps hegte auf Grund meiner langjährigen Verbindungen mit ihm und meiner Kenntnis des Verhaltens seiner Truppen. Unter besonderen Auspizien ist die heutige Parade Ihres Korps verlaufen: das Korps hat die Ehre gehabt, unter den Augen Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Schweden an dem Denkstein vorbeizudefilieren, den Pommersche Soldaten treue dem großen Kaiser setzen zur Erinnerung an seine letzte Heerfahrt auf diesem Felde. Mit Stolz hat das Kaiser-Regiment Königin Viktoria von Schweden, die Entlein des großen Kaisers, an seiner Spitze reiten sehen. Und wir wissen alle ganz genau, wie ihr altpreussisches Soldatenherz höher geschlagen hat, wie sie die Fahnen hinter sich rauschen hörte und die Tambours die Rufe dazu schlugen. Das Grenadier-Regiment zu Pferde hat die Ehre gehabt, hinter seinem Chef zu defilieren, dessen Namenszug es jetzt für alle Ewigkeit trägt. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hatte die Gnade, das ihrem Herzen nahe liegende Regiment mit seiner unvergleichlichen Geschichte heute wieder persönlich zu führen und mir seine Schützlinge ihre Dragoner. Das sind Ehrenbezeugungen, die das Korps nicht vergessen mag, und ich hoffe und wünsche, daß das Korps in derselben Art, wie es in der Parade sich gezeigt hat, im Manöver in selbstständiger Ausbildung von neuem bestehen wird, und daß das Korps stets eingedenk sein möge der vielen Beziehungen seiner schönen alten Regimenter, deren Geschichte bis in die Anfänge der preussischen Königsgeschichte hinaufreicht und deren Entwicklung mit derjenigen des Königshauses zusammenfällt. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des pommerschen Armee-Korps. Das pommersche 2. Armee-Korps Hurra, Hurra, Hurra!“

Nach der Tafel hielten das Kaiserpaar und das schwedische Königspaar Cere. Um 9 Uhr begann der Zapfenstreich des 2. Armee-Korps auf dem Schloßhofe. Die Stadt war illuminiert.

Um 10 1/2 Uhr begaben sich der König und die Königin von Schweden nach der Viegelle des schwedischen Panzerschiffes „Oskar II.“ an der Hofenterrasse. Der Kaiser, die Kaiserin, sowie sämtliche anwesenden Prinzen und Prinzessinnen gaben dem schwedischen Königspaar das Geleit. Die Verabschiedung war sehr herzlich. Nach 11 Uhr verließ das schwedische Panzerschiff den Hofen.

Der Statthalter von Pommern.

In einer Tischrede beim Festmahl für die Vertreter der Provinz Pommern hat der Kaiser den Prinzen Eitel Friedrich zum Statthalter von Pommern ernannt. Er erfüllte damit einen Wunsch, den ihm noch am Tage vorher der Oberbürgermeister von Stettin vorgetragen hatte. Wiederholt haben Prinzen des Hohenzollernhauses diese Ehrenstellung innegehabt, zuletzt Kaiser Friedrich als Kronprinz von 1864 ab, als er kommandierender General des 2. Armee-Korps war. Er hat damals oft mit seiner Familie in dem alten Schloß der pommerschen Herzoge residiert, das von den Uferhöhen weit über das breite Odertal hinwegschaut. Da es zu gleicher Zeit Sitz des Oberpräsidiums und der Regierung war, bot es kaum ausreichenden Platz für eine prinzipale Hofhaltung. Jetzt sind die Verwaltungsbehörden in einem neuen prächtigen Gebäude untergebracht, und das Schloß kann wieder als Sitz eines Stat-

Frankfurt a. M., sowie auf den Wasserbauämtern in Mainz und Frankfurt a. M. und am Strommelstergesetz zu Hanau durch Anschläge täglich bekannt gegeben werden.
Wiesbaden, den 11. Juli 1911.

Der königliche Regierungspräsident.

Nichtamtlicher Teil.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Am kommenden Sonntag feiert die katholische Kirche das Fest der Kirchweihe. Eine weltliche Feier findet wegen ungeres Jahresmarktes nicht statt.

Als Beischützen während der Obst- und Traubenzeit wurden ernannt: Wilhelm Schäfer, Valentin Schäfer und Franz Hofmann.

Der nationalliberale Verein veranstaltet am nächsten Samstag abend im großen Saale des Restaurant Welbergarten eine patriotische Sedanfeier, wobei Herr Generalsekretär V. Brecht die Festrede hält. (Näheres ist aus der Einladung im Anzeigenteil ersichtlich.)

Die Entwicklung der Trauben macht sichtbare Fortschritte. Bei den Destrachern sind ganz reife Trauben keine Seltenheit mehr und auch der Riesling schmeckt bereits hell. Bei fortwährend guter Witterung ist bestimmt mit einer sehr frühen Weinlese zu rechnen. Allgemein ist in diesem Jahr die Ernteerwartung zu beobachten, daß die Trauben-Reizen in jungen Weinbergen bedeutend kleiner sind als in alten. Es mag dies darauf zurückzuführen sein, daß die jungen Stöcke mehr in das Holz getrieben haben und so durch die große Trockenheit den Trauben sehr wenig Nahrung zuführen konnten.

Fahrpreismäßigung für Wanderarbeiter. Vom 1. September ab haben mittellose Arbeiter, sogenannte Wanderarbeiter, die nach einer auf Grund des Gesetzes vom 29. Juni 1907 oder in Anlehnung hieran eingerichteten oder übermachten Wanderarbeitsstätte entsandt werden, oder denen durch die Wanderarbeitsstätte eine Arbeitsstelle vermittelt worden ist, bei Reisen in der vierten Klasse der Personenzüge eine Fahrpreismäßigung von 50%. Der betr. Abzug des § 12 der Eisenbahnverkehrsordnung hat eine entsprechende Abänderung erfahren.

Der Mittelrheinische Verein für Luftschiffahrt veranstaltete Sonntag, den 27. August unter Führung des Herrn Hauptmann Eberhard vom Feldart.-Regt. Nr. 27 und Teilnahme der Herren Roethe und Schneider-Wiesbaden eine Freiballonfahrt. Dieselbe wurde, um das Schauspiel des Sonnenaufganges zu genießen und weil die beiden Mitfahrenden nur wenig Zeit hatten, schon 4.50 morgens angetreten und ging zunächst nur wenige Meter über dem Erdboden bei herrlichem Wetter über die Vorhöfen des Taunus, die in dem ersten Morgenschimmer und dann in den vielen zarten Farben der sich langsam über die Berge verbreitenden Sonnenstrahlen ein besonders anmutiges Bild boten. Das Vörsbacher Tal und Hochheim wurden überflogen, Cronberg, Soden, Königstein gestreift, dann Abtschied vom Taunus genommen und auf die wunderbaren Naturbilder folgten die Schöpfungen von Mensch und Hand und Geist; nämlich die interessanten Höchster

Werke mit ihren Fabrik-Anlagen, Arbeiter-Wohnungen und Parks, dann ebenso die Griesheimer Elektrizitätswerke und schließlich das aus seinem Sonntags-Morgenschlummer erwachende Frankfurt a. M., über welchem sich der Ballon in 1000—1100 Meter Höhe befand. Als Griesheim überflogen wurde, stieg von dort gerade ein anderer Ballon, wahrscheinlich des Frankfurter Vereins auf, dessen Fahrtrichtung beinahe rechtwinklig zu derjenigen des Mainz-Wiesbadener und zwar etwa auf Homburg ging. Auf Frankfurt folgten die fruchtbaren Gauen Oberhessens, die Büdingen und Wächtersbacher Waldberge mit ihren Fürstenschlössern und das romantische Vogelsgebirge. Der Ballast wurde noch mindestens bis zum Abend gereicht haben. Da die Mitfahrenden aber schon am Nachmittag in Wiesbaden sein mußten, erfolgte die sehr glatte Landung gegen 12 Uhr bei Ein, um dort den 2.22 Berlin-Wiesbadener D-Zug zu erreichen.

Mainz. Kriegsgericht der 25. Division. Anfangs August wollte der Sergeant Kr. vom Inf.-Regt. Nr. 117 die Bodenräume in der Alcantaraferne in Mainz mit Hilfe eines Soldaten aufräumen, da eine Revision bedurfte. Der Sergeant rauchte Zigaretten, obwohl dies streng verboten ist. Sie fanden nun eine Tüte, in welcher sich Pulver befand, aus Schreden, behauptet der Sergeant, sei ihm die brennende Zigarette in die Tüte gefallen, wobei es zu einer Explosion kam. Der Sergeant wurde im Gefecht an den Händen verbrannt, auch der Soldat trug Brandwunden davon. Die Verbrannten eilten in die Kaserne hinab und wurden sofort ins Lazarett gebracht, während eine Anzahl Mannschaften den Bodenraum 1 1/2 Stunden absuchten, aber kein Feuer entdecken konnten. Eine Stunde später sah man aus dem Dach Qualm kommen, es waren einige Dachparten in Brand geraten, das Feuer wurde aber sofort von der Militärfeuerwehr gelöscht. Sergeant Kr., der 27 Tage im Lazarett zugebracht, hatte sich nun wegen Ungehorsam gegen einen dienstlichen Befehl, da mit Feuer der Bodenraum nicht betreten werden darf, mit eintretender schwerer Gefahr, ferner wegen fahrlässiger Brandstiftung und fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte wurde im Sinne der Anklage schuldig befunden und zu 15 Tagen Militärarrest verurteilt.

Nierstein, 29. August. Gedächtnis-Hoffnung. Das von hier gemeldete Projekt der Erbauung einer Zementfabrik scheiterte an den hohen Forderungen einiger Grundbesitzer. Die Harpener Bergbau-Gesellschaft, die schon eine Anzahl Grundstücke auf dem sehr kalkreichen Gailenberg erworben hat, wird wohl diese auf Kalk ebenso abbauen wie einige Kalksteinbrüche, die sie ebenfalls ankaufte, doch ist jetzt von der Errichtung einer Zementfabrik am hiesigen Plage nicht mehr die Rede, da einzelne Grundbesitzer zu hohe Forderungen für ihre Grundstücke stellen. Der gebrochene Kalk soll vielmehr am hiesigen Rheinufer nach auswärtigen Fabriken verladen werden.

Nieder-Jungeheim. Ein interessanter prähistorischer Fund wurde am letzten Samstag im hiesigen Felde gemacht. In der Kiesgrube des Herrn Dampfzugesbesizers Aenarius wurde der Stößel eines vorjüngsteinzeitlichen Menschen aus der Jungsteinzeit freigelegt. Die Sachverständigen vermuten in dem Fund den Zahn des Dinotherium gigantum, des sog. „Schreckentieres“, das bei einer Höhe von 5 Metern eine Länge von 6 Metern aufwies. Das Riesentier, dessen Alter bis in die vorjüngsteinzeitliche Zeit hinaufreicht, lebte in den Sümpfen, die sich an den Ufern des ehem. Meerbeckens („Mainzer Becken“) früher hier hingogen.

halters verwandt werden. Er befeidelt, wie gesagt, nur eine Ehrenstellung ohne Anteil an den politischen oder militärischen Geschäften, aber man betrachtet in Pommern die Anwesenheit eines Sohnes des Königs von Preußen als eine Art Vorrecht der Provinz und wird dort allgemein die Ernennung des Prinzen Eitel Friedrich freudig begrüßen.

Tages-Rundschau.

Berlin. Auf eine Anfrage des Berliner Berichterstatters der Daily Mail, ob die Hamburger Kaiserrede die baldige Einbringung einer neuen deutschen Flottenvorlage bedeutet, hat der Präsident des Flottenvereins, Großadmiral v. Roeder, folgende telegraphische Antwort gegeben: „Meines Erachtens läßt die Kaiserrede zunächst nicht die Absicht zu, daß die deutsche Flotte über den Stand des Flottengesetzes erweitert werden soll. Dem Wunsch aller national gesinnten deutschen Männer aber würde es entsprechen, daß unsere Flotte zur Erfüllung der vom Kaiser gestellten Aufgaben genügend stark sei.“

Telegrammwechsel zwischen Rußland und Japan.

Petersburg. Der Kaiser von Japan hat an den Kaiser von Rußland folgendes Telegramm gerichtet:

Sehr glücklich über das endgültige Einvernehmen, das zwischen unseren Regierungen hergestellt wurde im aufrichtigen Geiste der Verständigung über einige Fragen, die bisher ohne Lösung geblieben waren, ist es mir besonders angenehm, Eurer Majestät mitzuteilen, daß auf meinen Befehl das Schiff „Angara“ der russischen Regierung zurückgegeben werden wird als Beweis der Gefühle unwandelter Freundschaft, die ich für Sie hege. Ich bin gewiß, daß die endgültige Regelung aller strittigen Fragen dazu beitragen wird, die guten Beziehungen, die zwischen unseren beiden Ländern bestehen, noch mehr zu festigen.

Der Kaiser von Rußland gab folgende Antwort:

Ich danke Eurer Majestät von ganzem Herzen für die Gefühle, denen Sie Ausdruck verliehen haben gelegentlich der auf der Grundlage von gegenseitigen Zugeständnissen über einige Fragen, die bisher zwischen unseren Regierungen ungelöst geblieben waren, so glücklich zustande gebrachten Entente. Ich teile vollkommen die Gefühle, die die endgültige Regelung dieser strittigen Fragen Eurer Majestät eingegeben hat. Ich sehe in der Maßnahme, die Sie mit dem Befehl, meiner Regierung das Schiff „Angara“ zurückzugeben, getroffen haben, einen neuen Beweis und ein sehr wertvolles Unterpfand der gegenseitigen Freundschaft, die uns vereinigt.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Das geplante Kolonial-Denkmal soll zu Ehren sämtlicher bei Erwerbung und Erschließung der Kolonien gefallenen oder gestorbenen Personen errichtet werden.

Berlin, 28. August. Der „Staatsanzeiger“ meldet: Der König verlieh unlängst seiner Anwesenheit in der Provinz Pommern dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer der Provinz Pommern, Rittergutsbesitzer Dr. Graf Schwerin auf Wismar (dem Präsidenten des Reichstags) den Charakter als Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz.

Berlin. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Verordnung, wonach das Gesetz über die Verfassung des Reichstags in seinem ganzen Umfang am 1. September 1911 in Kraft tritt.

Breslau. Hier ist der Weibsbildner Max gestorben.

Karlsruhe. Montag vormittag fand die feierliche Enthüllung des von Professor Bernold-Berlin geschaffenen Kaiser Franz Josephdenkmals in Anwesenheit des Erzherzogs Friedrich, des Statthalters, Fürsten Thun und zahlreicher Reichsbedeuter statt. Die Festrede hielt Geheimrat Pöggendorf.

Der Schwarze Adlerorden für den Sultan. Mitteilungen vom Hofe des Sultans zufolge hat der deutsche Kaiser dem Sultan den Schwarzen Adlerorden verliehen. Der Orden würdigen dem Sultan von dem sich vertretenden Gesandtschaftsträger der deutschen Botschaft überreicht werden.

Petersburg. Durch Abänderung des § 188 der Statuten der kaiserlichen Familie wird bestimmt, daß fortan kein Großfürst und keine Großfürstin mit Personen, die keinem regierenden oder kaiserlichen Hause angehören, die Ehe eingehen darf.

Nassauische Nachrichten.

Siebrich, den 30. August 1911

* **Bahnwärterhäuser am Rhein.** Wenn man jetzt mit der Eisenbahn am Rhein entlang fährt, wundert man sich über die ständigen Bahnwärterhäuser, die sich da längs der Strecke erheben. Die Zeiten, wo die Bahnwärter in kleinen Hütten hausten, sind endgültig vorüber, man errichtet heute für sie Wohnhäuser, die allen berechtigten Anforderungen entsprechen. Die Verwaltung hat es nicht leicht, für diese Posten die geeigneten Personen zu finden, in der Nähe von Stationen sind die Bahnwärterposten sehr gesucht, aber draußen an der Strecke will niemand wohnen. Es ergeben sich für die Familie gewisse Schwierigkeiten, der Schulbesuch der Kinder ist erschwert, weshalb hält sich die Eisenbahnverwaltung ihre Bahnwärterhäuser und wenn sie einen Wunsch haben, wird er ihnen leicht erfüllt. Speziell im Direktionsbezirk Mainz ist für diesen Teil des Eisenbahnpersonals viel geschehen. Die Wohnhäuser wurden gründlich renoviert und so sind die Räume für die zahlreichen Familien nicht ausreichend, wurde auf das einständige Häuser noch ein weiteres Stockwerk daraufgesetzt und so genügend Platz geschaffen. Es wird streng darauf geachtet, daß erwachsene Kinder nicht mehr im gleichen Raum wie die Eltern schlafen, auch auf die Reinlichkeit der Wohnräume wird geachtet, wobei in den Bahnwärterhäusern ein recht schönes Familienleben herrscht. Der Stell für die Küche und eventuell ein getrennter Raum für Schweine ist bei allen Häusern vorhanden, auch die Häuser können untergebracht werden. Gartenland ist den Häusern reichlich zugewiesen und bei der letzten Gebietsreform auch die Befolgung der Bahnwärter, ausgebeutet ist, da auch ihre Frauen sie vertreten dürfen, so haben diese eigentlich nichts mehr zu murren. Neuerdings geht man dazu über, die Bahnwärterstellen mit Halbmobilien, ab und zu auch mit Witwen von Eisenbahnern zu besetzen, was umso eher möglich ist, als der Streckenüberwachungsdienst durch den Bahnwärter auf den Hauptstellen fast durchweg weggefallen ist.

Wiesbaden. Ihren 10. Geburtstag feierte gestern in hübscher, rustikaler und geistiger Frische im engsten Familienkreise

Freifrau Therese v. Wählingerode, die Witwe des ehemaligen herzoglich nassauischen Regierungspräsidenten Freiherrn Heinrich v. Wählingerode. Glückwunschkarten liefen bei der Jubilarin ein, unter anderen vom Großherzogpaar von Baden, dem Großherzogin-Ritter von Luxemburg und der Prinzessin zu Wied.

Wiesbaden. Fahrkarten zwischen den Stationen der Main-Weber-Bahn ab Friedberg in der Richtung nach Gießen etc., die über Frankfurt nach Mainz, Wiesbaden oder umgekehrt lauten, sind fortan ohne Weiteres auch auf der Bäderbahnstrecke gültig, das gleiche gilt für Fahrkarten von und nach Wiesbaden. Da die Bäderbahnstrecke kürzer ist, hätte diese wohlweislich Gültigkeit der über Frankfurt lautenden Karten längst eingeführt werden können.

wo. Von unserer Kriminalpolizei ist in einem hiesigen Hotel ein betäubter, mittelgroßer Mann, der aus dem Thüringischen stammt, festgenommen worden. Der Mann ist aus einer heillosen Irrenanstalt, in der er als geisteskrank untergebracht war, ausgebrochen, hat sich längere Zeit unter den verschiedenen Namen als Dr. Ränger etc. in Frankfurt, sowie in hiesigen Städten herumgetrieben und in einer ganzen Reihe von Fällen Damen, indem er ihnen die Ehe verspricht, um ihr ganzes Vermögen gebracht. Von dem erwähnten Gelde fanden sich noch 10 000 Mark in seinen Beuteln vor.

Die Hotel- und Badehausbesitzer fireben schon wieder eine Ränderung der Kur an. Die diesjährigen Kosten werden als zu teuer nach Ablauf von den Bränden nicht häufig genug erneuert, sie reifen dann lieber vorzeitig ab. Man verlangt nun, die Kosten durch übermäßige zu erhöhen, zumal das auch der üblichen Dauer der Bäderkur entsprechen würde.

Hier wurden fällige Einmarkstücke von dampfem Klang und fettigem, schleimigem Aussehen angeschien.

Wiesbaden. Die beiden letzten diesjährigen Aufführungen des Rheinischen Theaters „Hoffe“ auf der Brühlstraße finden am Sonntag, den 3. September, nach 2 und 4 Uhr statt.

Frankfurt. Durch Beschluß der Strafkammer ist der Arbeiter Schreiber in Kiefern, der vor kurzem aus Verzeihung über den Lebenswandel seiner Frau drei seiner Kinder erschlug und zwei schwer verletzten, außer Verfolgung gesetzt worden, weil er nach dem Gutachten des Sachverständigen Medizinalrats Dr. Koch zur Zeit der Tat unzurechnungsfähig war. Er wird jetzt aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen.

Ein Gastwirt im Bahnhofsviertel glaubte in einem Gast, der mit einem anderen Herrn bei ihm eingekauft war, den aus dem heimischen Gefängnis ausgebrochenen Hochapler Max Schimang, alias Graf Pöggendorf, zu haben. Er benachrichtigte sofort die Polizei, als er aber mit den Schulleuten erschien, waren beide Herren verschwunden. Nachforschungen am Bahnhof, in Parks und in Wirtschaften blieben ohne Ergebnis. Inzwischen hat der „Gen. Anz.“ auch einen mit „Schimang“ unterzeichneten Brief erhalten, indem dieser wohlgenut seine Ankunft und seine Absicht, sich das hiesige „Städtchen“ einmal gründlich anzusehen, mitteilt. Es darf wohl angenommen werden, daß der Gastwirt sich ebenfalls gefehlt haben wird, wie die betreffende Zeitung von irgend einem Spahvogel getäuscht werden sollte.

Zu der Bluttat in Mendel ist nach zu berichten, daß Wundtuch am Tage vor der Tat in Hanau weilte und mit einem gewissen Müller aus Niederborsfelden am Abend in einer gemieteten Automobilabteile von Hanau nach Mendel gefahren ist, wofür er 60 Mark bezahlt hat. Nicht Tage vorher war er schon einmal in Hanau und hat sich von da aus mit einer weiblichen Person nach Würzburg begeben.

Im Hauptbahnhof wurde Dienstag vormittag der Währinger Eisenbahnarbeiter Bernhard Wenske von einer Maschine erlegt und getötet.

Allelei aus der Umgegend.

Mainz, 29. August. Die Brigademänner der 50. Infanterie-Brigade (Inf. Regt. Nr. 117 und 118) nehmen heute bei Wiesbaden unter dem Kommando des Generalmajors a. Franke

ihren Anfang. Während das Infanterieregiment Nr. 118 in den Orten zwischen Hochheim, Mainz und Wiesbaden einquartiert ist, haben die 117er immer noch ihr Quartier in ihrer Kaserne und rücken tagtäglich von Mainz nach dem Ransbergelände aus, um am Nachmittag wieder hierher zurückzukehren. Erst nach Beendigung der Brigademänner erfolgt der Ausmarsch der 117er nach dem Ransbergelände im Westerwalde. Die 118er bleiben bis zu diesem Zeitpunkt ebenfalls in der Nähe von Mainz und Wiesbaden im Quartier.

Auf der Rheinbrücke Mainz-Kastell fuhr Dienstag abend ein Lastautomobil der Rheinischen Bierbrauerei so gegen das Geländer, daß das Geländer durchbrach und das Automobil halb über die Brücke herunterging. Der Chauffeur und ein Mitfahrer waren rechtzeitig abgesprungen. Der Trambahnverkehr war gestört und wurde eingeleistigt aufrecht erhalten.

Küßelsheim. Die durch den Brand in den Opelwerken beschädigungslos gebliebenen Arbeiter werden gegenwärtig aus allen Teilen Deutschlands gesucht. Von vielen Seiten laufen hier die Offerten zu, Danksagen ein. Besonders die Schlosser, Schleifer, Metallarbeiter, Radierer u. a. werden gegen gute Löhne für Radmaschinen, Fahrräder und Schraubenzieher u. dergl. gesucht. Im übrigen hat auch die Gewerkschaft des Deutschen Metallarbeitersverbandes einen für die Arbeitslosen günstigen Beschäftigungshilfsverein gegründet, der alle bezugsberechtigten Mitglieder des Verbandes, die bei dem Brande in den Opelwerken ihre Beschäftigung verloren haben, als Arbeitslose behandelt und durch die Gewerkschaft unterstützt.

Niedersachsen, 29. August. Der erste 1911er wird bereits am nächsten Sonntag, den 3. September hier gelegentlich des Kirchweihfestes zum Ausschau kommen. Der „Neue“ kommt an diesem Tage als sog. „Süßer“ auf den Tisch. Keine Trauben werden hier schon in größeren Quantitäten geerntet. Es ist dies ein sehr früher Termin, wie er seit 1863 nicht erlebt wurde.

Dienheim. Einen qualvollen Tod erlitt das 8 Jahre alte Söhnchen des Hingers Nikolaus Röh von hier infolge einer Autoverletzung, die es sich durch den Eintritt in einen rostigen Nagel zugezogen hatte. Man beachtete die ganz unheimliche Wunde nicht weiter, bis durch Eindringen von Schmutz eine Blutvergiftung eintrat, die trotz vorgenommener Operation den Tod des armen Jungen zur Folge hatte.

Bingen. Wieder einmal wurden Sprengungen im Binger Loch nötig. Man bemerkt hierzu den niedrigen Wasserstand, der es ermöglicht, leichter an das Felswerk heranzukommen. Eine große Taucherglocke, die bei den Arbeiten verwendet wird, ist bereits eingetroffen und liegt hinter dem Binger Loch. Am Tage können die Arbeiten wegen des starken Schiffsverkehrs allerdings nicht ausgeführt werden und so wird denn auch die Nacht benutzt. Von Abends 8 Uhr bis Morgens halb 5 Uhr mußte deshalb die Sperrung der Fahrt durch das Binger Loch angeordnet werden. Sobald die Sperrung beginnt und sobald sie aufhört, tragen zur Benachrichtigung der Schiffsfahrer die Bötter.

Bingen. Der Betrüger, der dem Gemeindevorstand von Ronsheim eine Kassenrechnung vorgelegt und dabei 2080 Mark stahl, ist hier festgenommen worden. Es handelt sich um den 21jährigen Schreibegehilfen Julius Dohmen aus Aachen. Seit Januar war er auf dem Kreisamt Oppenheim und in Schotten in Stellung. Von Oppenheim kam er nach Bingen. Das Amtsiegel, von dem er dem Kassenrechner zu Ronsheim einen Abdruck vorzeigte, soll er sich auf dem Kreisamt Worms verschafft haben.

St. Goar. In der hiesigen Gegend treiben Opferstöck-Mörder ihr Unwesen. In St. Goar wurde in der Kirche eingebrochen und der Inhalt einiger Opferstöcke gestohlen, worauf die Diebe flüchten. Ihre Spur wurde mit zwei Polizeihunden gesucht und gefunden, ging aber später wieder verloren.

Unser Weg ging hinaus.

Roman von H. Courths-Mahler.

2. Fortsetzung.
Kraus und Verden.
Überlegt? Schraubchen, da gibt es nichts zu überlegen. Wir haben uns lieb; und ich bin glücklich, unendlich glücklich.
Fräulein Schraube fassete die Hände.
Gott erhalte Dir Dein Glück, Kindchen, — wenn ich auch nun wieder sehr einsam sein werde, wenn Du forgehst von mir.
Aber, Schraubchen, nicht gehe ich doch nicht. Wir werden hier im Hause wohnen bleiben, mit meiner Mutter zusammen. Bistest du nicht wie die kleine Rietwohnung nach dazu, die Ostern frei wird. Darüber haben wir schon gesprochen.
So, — seine Mutter bleibt bei ihm? Nein, Kindchen, — das würde ich nicht leiden. Das tut nicht gut.
Aber Schraubchen, ich werde ihn doch seiner Mutter nicht entziehen. Ich freue mich doch so sehr, daß sie nun auch mir eine Mutter sein soll.
Fräulein Schraube schüttelte den Kopf.
Kindchen, die Frau Feldhammer soll eine sehr mütterliche und ungemütliche Dame sein. Hier im Hause hat sie niemand gern.
Ein hübsches brünnlich sieht sie aus; aber das wird sich ändern. Ich will so lieb und freundlich zu ihr sein, daß sie gar nicht anders kann, als mich auch lieb haben.
Julia Schraube küßte Gitta auf die Wange.
Freilich, — Du schaffst es vielleicht. Sie müßte kein Herz im Leibe haben, wenn sie Dich nicht liebgewöhnte. Aber trotzdem, — besser ist es doch, sie ist nicht mit Euch zusammen. Überlege Dir das reiflich. Etwas Gutes kommt nicht dabei heraus.
Liebe treue Seele, nun denke doch nicht so jämmerlich. Ich bin so unendlich glücklich heute abend. Und morgen früh, — wenn ich aufwache, vielleicht schlafe ich auch gar nicht vor Glückseligkeit. Morgen ist Sonntag. Wenn ich da aufwache, ist mein erster Gedanke: Ich bin Braut. Um elf Uhr halt er mich ab, um mich zu seiner Mutter zu bringen. Nein, ich werde lieber nicht schlafen: es ist zu schade, solch eine Nacht zu verpassen.
Wahrscheinlich morgen früh aussehen wie ein Nachtigall. Schlafen müßt Du auf alle Fälle, damit Du frisch aussehest, wenn er kommt.
Es lag so viel christliche Sorge in ihren Worten, daß Gitta gerührt war.
Liebe, Gatte, wenn ich Dich nicht hätte! Du meinst es so gut mit mir.
Na, wenn Du das jetzt erst herausgefunden hast, kommst Du mir leid tun, soße das alte Fräulein, ihre Grinsenheit unter einem poltrigen Ton verbergend.
Gitta umschloß sie mit ihren jungen runden Armen und küßte sie herzlich.
Nein doch, schon lange weiß ich. Und ich danke Dir tausendmal. So oft hast Du mir Trost und Mut eingebracht, wenn sie mich abgetanzt haben. Nun sollst Du Dich mit mir freuen.
Das tue ich gewiß, Kindchen.
Und wir helfen auch in Zukunft zusammen. Ich komme so oft als möglich herauf zu Dir, und Du behuht uns fleißig.
Ja? Wirklich? Wirst Du mich nicht vergessen und links liegen lassen?
Wahrscheinlich; wie kannst Du so etwas von mir denken! Bist mir doch wie eine Mutter gewesen, Du sollst leben, wie ich Dich ehre. Worte nur, wenn ich erst so ein süßes Baby habe, dann müßt Du es aus der Taufe heben.
Kind, — wie kannst Du mir so etwas über die Lippen bringen. Darüber spricht man doch nicht.
Gitta schloß einen Moment die Augen. Wie ein Schauer lag es über sie hin, und warmes Blut flog in ihre Wangen.
Nein, Du hast recht; man spricht es nicht aus. Es ist zu groß und zu heilig, um davon zu sprechen, sagte sie leise.
Und vor allem unendlich, erwiderte sie das alte Fräulein.
Nun wollen wir aber zu Bett gehen. Deine Zeit ist längst vorbei, liebe Seele.
Ja, Kindchen; ich bin auch rechtlich müde. Weißt Du, Samstags gibt es so viel zu tun im Haushalt.

In ihrem Zimmerchen schlief sie Gitta schnell aus und ging zu Bett. Aber einschlafen konnte sie trotz besten Willens lange nicht. Mit offenen Augen starrte sie ins Dunkel. Von diesem Dunkel haben sich jedoch sonnige, lichtvolle Bilder ab. Die Glückseligkeit brannte ihr im Herzen wie Feuer.

Wie war es nur möglich, daß er Gefallen an ihr gefunden, daß er sie liebte? War denn wirklich an ihrer unscheinbaren Person etwas Begehrtes?

Sie erhob sich noch einmal, zündete die Lampe an und trat vor den Spiegel, um ihr Bild zu betrachten. Große, brennende und doch ein wenig schüchtern blinzeln Augen sahen ihr entgegen. Das geloste Haar fiel in schweren Flechten herab und der sanft glatte Schweiß war zerwühlt und bauschte sich über der Stirn in lockere Fülle. Die Wangen waren rot, und um den Mund lag ein glückliches Lächeln. Wie sah sie mit einemmal so selbständig und blühend aus. Schnell löschte sie die Lampe und huschte in ihr Bett zurück.

Georg Feldhammer war, nachdem er sich von Gitta verabschiedet hatte, noch eine Weile vor seiner Wohnungstür stehen geblieben und lauschte, bis ihre Schritte oben verhallten und die Tür hinter ihr ins Schloß gefallen war. Dann wollte er eben mit dem Schlüssel seine Tür öffnen, als er plötzlich innehielt und noch einmal die Treppe hinabging. Er mußte noch ein Briefchen allein sein, konnte jetzt noch nicht der Mutter gegenüberstehen.

Tief aufatmend blieb er unten stehen und strich sich heftig das Gesicht. Wie war das nur so plötzlich über ihn gekommen. Mit einem Male hatte er die kleine Lehrerin im Arm gehabt und sie geküßt, und von ihren Lippen war es wie ein elektrischer Strom durch seinen Körper gedrungen.

Er hatte sie immer gut leiden mögen und sich gefreut, wenn er sie trübsinnig trug. Es plauderte sich so gut mit ihr; sie war ein liebes Ding.

Wahrscheinlich war er auch zu spät gekommen. Dann sah er sie vor sich hingehen, und sein schuldhaftes Auge erstreckte sich auf den edlen Harmonie ihrer elastisch ausschreitenden Gestalt und an dem tiefen Rhythmusnoten, den das kleine hübsche nicht zu verbergen vermochte. Ihr Gesicht hatte ihm aber doch eigentlich nicht so recht gefallen; es lag immer ein Ausdruck darin, der die Linien verschärfte, so etwas gewaltigen Würdevolles, das mit dem Ausdruck der Augen gar nicht harmonierte. Er mußte freilich nicht, daß Gitta diesen würdevollen Ausdruck jeden Morgen ihrer bösen Schülerinnen wegen neu in ihr Gesicht zog. Doch sie wundervoll lächeln konnte und dann ganz verändert ausah, hatte er erst in letzter Zeit bemerkt. Und vorhin, als sie so engere mit ihm geplaudert hatte und hier unten im Hausflur vor ihm stand und ihm mit den großen, goldschimmernden Augen noch inniger Blick geworfen hatte wie mit dem Mund, da hatte sie so lieb und reizend ausgesehen, daß er gar nicht anders konnte, als sie in seine Arme zu nehmen. Er empfand dann auch ganz deutlich, daß er sie zur Frau begehrte, daß er sie lieb hatte von ganzem Herzen.

Warm und wohlgefühlt war ihm zu Mute, als er dann mit ihr in dem kleinen Café saß und über alles sprach, was er auf dem Herzen hatte, — vor allem über seine geliebte Kunst, von der er nicht lassen konnte, trotz aller Hindernisse. Wie verständnisvoll hatten ihn die braunen Mädchenaugen angesehen. Sie hatte einen ganz anderen Ausdruck gehabt, so einen glühenden, freudigen, trostenden Ausdruck, der alles auf ihrem Gesicht vermischte, was nicht hineingehörte und sie wunderbar veränderte.

Nun war sie seine Braut, nun gehörte sie zu ihm. Er würde einen Menschen haben, der sein Sehnen und Streben verstand und nicht zu unterdrücken verstand, wie seine Mutter. Bei dieser fand er sein Verständnis für das, was in seiner Seele nach Aufwallung strebte. Seine heißen Bemühungen, sich in der Kunst zu vervollständigen, sah die Mutter ungern und schalt ihn, wenn er seiner Sehnsucht Ausdruck gab, einer von den ganz Großen zu werden, deren Namen der Menge wie ein Evangelium war. Die Not des Lebens hatte sie hart und nüchtern gemocht; und jetzt und nun wollte sie auch das Leben des Sohnes haben. Daß sie damit das Größe und Beste in seinem Wesen verkümmern ließ, wußte sie nicht.

Wenn er in seiner freien Zeit zu Hause ein Bild nach dem anderen malte, eine Skulptur zu der anderen fügte, dann schloß sie über die nutzlose Zeitverschwendung. Sie jammerte über die tapferen Farben und die verbrauchte Leinwand. Er mußte damit hinaus in die Bodenkammer schlüpfen, weil sie die Unordnung in der Wohnung nicht leiden wollte und er ihr Schreien nicht anhören konnte. Da wurde freilich nichts Neues aus seinen Bildern. Die Stimmung fehlte, passende Modelle und die ganze Hingabe seiner Person, seiner Kraft. Die Kunst ist eine aufopfernde Gabe; sie will den ganzen ungeteilten Menschen haben.

Wahrscheinlich hielt ihm die Mutter wieder und wieder vor, daß er seine Sonntage vergeude mit seinen „Pinselchen“. Wenn er arbeiten wollte, solle er doch lieber neue Tapetenmuster entwerfen. Die würden ihm in der Fabrik bezahlt. Dann hätte man doch etwas davon und brauche nicht noch extra Geld hinauszuschicken für nutzlos bemalte Leinwand. Die Bilder kaufte ja doch nie ein vernünftiger Mensch.

Die alte Dame wußte nicht, wie sehr sie ihrem Sohne mit solchen Worten tat. Er vereinnahmte innerlich neben ihr. Kein Wunder, daß Gitta warmherziges Versehen, ihre Begeisterung für alles Schöne eine Saite in ihm erklingen ließ, die ihn zu ihr hin zog.

Als er heute morgen die Zustimmung eines sehr günstigen Engagements in einer anderen Tapetenfabrik erhalten, war die Mutter vor Freude außer sich gewesen, weil nun das ängstliche Sorgen und Ängsten um des Lebens Notwendigkeit und Nahrung ein Ende haben sollte. Wirtshaus Markt Gehalt im Jahre — das war ihr ein wahrer Schatz. Nun konnte man sich doch regen, sich mit etwas zu gute tun und einen Ausweg finden für die Zukunft zu eröffnen. Für sie war ein großes, erstrebenswertes Ziel erreicht mit dieser Anstellung ihres Sohnes. Darüber hinaus gingen ihre Wünsche für ihn nicht. Vor das nicht taufendmal besser, als wenn er Bilder malte, die kein Mensch kaufen wollte? Auch er hatte sich gefreut über die Verbesserung seiner Stellung. Zu sehr war er von Geldsorgen gequält worden, nun nicht eine große Verdienstmöglichkeit zu empfinden. Wirtshaus Markt, — das war gewiß eine große Summe. Und nach dem ersten Jahre sollte sein Gehalt erhöht werden bei entsprechender Leistung. Daran wollte er es gewiß nicht fehlen lassen. Trotzdem seine Hauptbedingung ihn auf ein anderes Feld verwies, leistete er doch Tüchtiges in seinem Beruf.

Die Verbesserung seiner Lage war so plötzlich gekommen, daß er sich in gebührender Stimmung befand. Und die lange schon in ihm schlummernde Sehnsucht nach einem Leben, das ihn verstand in seinem Denken und Empfinden, mit dem er sich selbst über das, was ihn bewegte, sprechen konnte, trieb ihn dazu, seine Arme nach Gitta stürzend auszustrecken. Ein hübsches überstülpte hatte er doch wohl gehandelt, — so sagte er sich jetzt. Aber trotzdem, — es war so schön gewesen, als sie mit glänzenden Augen zuhörte, daß er von seiner Kunst sprach. Ein heißes Feuer war in ihm, daß er den trostlichen Mut gehabt hatte, sich Gitta zu eigen zu machen.

Und die Mutter?

Wie ein Schatten legte sich der Gedanke an sie auf sein junges Gesicht. Was würde sie sagen zu dieser plötzlichen Verlobung? Und wie würde sie sich zu Gitta stellen?

Er warf wie trotzig den Kopf zurück. Warum fand er denn hier und zögerlich, hinauszugehen? Fürchtete er sich, ihr die Gefühlsöffnung zu machen? Warum nur? Er war fast dreißig Jahre, und sein Einkommen war nun groß genug, um auch noch mit für eine Frau zu reichen, die so leicht und anspruchslos war, wie diese junge Lehrerin. Es würde sich gar nicht viel zu ändern brauchen. Die Mutter blieb natürlich bei ihm. Gitta war ja sofort damit einverstanden gewesen. Und die beiden Frauen würden schon miteinander auskommen. Die Mutter wurde alt. Gittas junge Kraft würde ihr manches abnehmen können im Haushalt.

Ein hübsches brünnlich wurde die Mutter ganz sicher, weil, es eine arme Frau ins Haus brachte. Aber mochte sie brünnlich; schließlich würde sie sich doch darin finden. Also nur hinaus zu ihr und geliebt. Morgen, wenn er die Gitta brachte, mußte der erste Woll verhandelt sein. Er eile hinaus und öffnete mit seinem Schlüssel die Tür. Als er am Garderobenschrank Hut und Paletot ablegte, sah er einen fremden Herrenhut hängen; und mußte

Bacharach. Hier werden zurzeit das Steeger Tor und der alte auf der Höhe zwischen diesem und der Burg Stahlel gelegene Festungsturm in ähnlicher Weise restauriert wie vor zwei Jahren die drei alten Türme an der Rheinfront, denen man auch die ehrwürdigen Dachhauben wieder aufgesetzt hat. Damit ist ein großer Schritt zur Erhaltung der historischen Denkmäler in dieser Gegend getan. Auf der Burg befindet sich jetzt eine große Halle zur Abhaltung von Festlichkeiten.

Die Bestattung der Opfer des Dramas von Mendel.

Mendel. Nachdem man den Mörder tot im Freie aufgefunden hatte, waren die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft rasch beendet. Es handelte sich nur noch darum, festzustellen, wann und wie Mordel nach Mendel gekommen ist und wo er sich vorher aufgehalten hat. Wegen der schweren Verletzungen, die die einzelnen Personen erlitten hatten und wegen der heißen Witterung waren die Leichen bereits am Sonntag nachmittag von der Behörde freigegeben worden. Die Leichen wurden eingeliefert und aus dem Hause gebracht. Die Eheleute Eberhardt und ihre Tochter Elise, die Frau des Mörders, wurden in der Dreifische aufgebahrt. Die Leichen der Tochter Johanna und ihres Mannes wurden am späten Abend nach Badesheim, der Heimat des Mannes, überführt, weil seine noch lebenden Verwandten die Beisetzung in Badesheim wünschten. Die Leiche des Mörders wurde in das Totenhaus gebracht und Sonntag früh mit der Eisenbahn nach Gießen transportiert. Die Leiche wird der Anatomie zu Studienzwecken überwiesen. Am Sonntag vormittag fand dann in Mendel die Beisetzung der drei in der Kirche aufgebahrten Opfer statt. Die Trauerfeier für die Opfer war zu einem allgemeinen Trauerrast für ganz Mendel geworden. Die gesamte Einwohnerschaft hatte sich auf dem Friedhof eingefunden. Als die drei Särge aus der Kirche gebracht wurden, blieb kein Auge trocken. Nachdem die Särge unter dem Gebet des Ortspfarrers der Erde übergeben und eingegraben worden waren, fand eine Feier in der Kirche statt. Herr Dr. v. Mendel hielt die Gedächtnisrede. Die drei Särge wurden in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt. Die Beisetzung der Eheleute Eberhardt fand nachmittags um 4 Uhr in Badesheim statt. Auch hier gab die ganze Einwohnerschaft das Trauergeleit.

Vermischtes.

Zum Ausnahmestütz für Futtermittel. Zu dem Ausnahmestütz sind Ausführungsbestimmungen erlassen, aus denen hervorgeht, daß die ermäßigte Frucht folgendermaßen berechnet wird, wenn der Fruchtbrief an einen Landwirt oder an eine Gutsoverwalterung geliefert ist. In der Inhaltsangabe muß der Fruchtbrief stehen: „Zur Verwendung als Futtermittel (Streuemittel) im Zwecke im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb des Empfängers. Der nicht als Landwirt bezeichnete Empfänger muß eine diesbezügliche Erklärung schriftlich abgeben. Der Ausnahmestütz gilt zunächst nur für die preussisch-hessische Staatsbahn, die ostpreussischen Bahnen und die Reichsbahn, doch hofft man, daß die übrigen Verwaltungen sich anschließen. Die Frucht wird für Wogenladungen von mindestens 5 oder 10 t um 50% ermäßigt, mindestens werden, jedoch für die 5 t-Ladung und 12 t für die 10 t-Ladung erhoben. Bei Transporten auf anderen Strecken tritt selbstverständlich die Ermäßigung nur für die Strecke der Bahnen ein, die dem Ausnahmestütz zugestimmt haben.

Bonn. Rechtsanwalt Dr. jur. Hattenrott-Bonn schreibt der Köln. Ztg.: Das bekannte Klostergut Ruine Heisterbach nebst dem berühmten Park und den umliegenden Wäldern, rund 270 Morgen, ist durch Kauf in den Besitz des Ritters v. Simon, Drachburg bei Königswinter, übergegangen. Als Kaufpreis werden 700.000 M. genannt. Es wird eine Alltagskellerei, Kellerei, Kellerei mit 1.050.000 M. Grundkapital, die zunächst das alte, später im sogenannten modernen Stil gebaute Hotel niederlegt und durch die Verlegung der eigentlichen Wirtschaft in die bisherigen Stallungen und Nebengebäude, natürlich nach reichlicher Ausstattung derselben im Innern, nicht nach außen, die natürliche Schönheit des eigentlichen Klosterbaus mit romantischer Chorrunde für die Zukunft erhält, ganz im Sinne des Provinzialkongresses. Der übrige Teil der Wälder wird zur Anlage einer Gartenstadt verwendet, und soll vornehmlich der alte, niederländische und bergische Holzausschnitt bevorzugt werden. Auch ist die Elektrifizierung der Heisterbacher Talbahn in Aussicht genommen. Vorherrscher des Hofes ist Prinz Bernhard zur Lippe, der Bruder des regierenden Fürsten, Wilhelm Rittmeister v. Simon-Königswinter, dazu noch ein Aktionär und ferner als Rechtsbeistand Rechtsanwalt Dr. Hattenrott-Bonn, während die künstlerische Leitung in den Händen des Architekten Bungenberg-Bonn liegt. Die Bedenten, welche namentlich der Siebengebirgsverein wegen Verdrängung der Ruine hatte, sind dadurch beseitigt worden.

hörte er auch ein warmes, honores Lachen aus dem Wohnzimmer hallen.

Verwundert öffnete er die Tür und trat ein. Es war ein bequemer Raum mit gut erhaltenen alten Möbeln, deren Politur im Lampenlicht glänzte. An den Fenstern hingen weiße, in regelmäßige Falten geordnete Gardinen, und auf dem runden Tisch vor dem Sofa war das einfache Abendessen aufgestellt. Auf einem schmalen Holztisch stand am Fenster Frau Henriette Feldhammers höchlich mit einem großen, bequemen, leberbraunen Sessel. In diesem Sessel saß Georgs Mutter, der größten Teil des Tages so verbrachten, mit einem Steitzug oder einer Kibbeli beschäftigt. Sie sah dann oft über die runden Brillengläser hinaus auf die Straße, um zu sehen, wer vorüberging.

Auch jetzt hatte sie diesen Blick eingenommen. Sie war eine große, hagere Frau mit schwarzen, sorgfältigen Zügen. Sie hielt ein Strickzeug in den knöchernen Händen, auf denen die Adern stark hervortraten, und sah Georg entgegen.

Vor ihr in einem Stuhl hatte ein großer, schlanker Mann gesessen, der sich nun erhob und sich mit lächelnder Erwartung im Blick dem Eintretenden zuwandte.

„Neben Georgs Gesicht lag ein erstauntes, ungläubiges Lächeln; aber dann trat er schnell auf den Fremden zu und reichte ihm beide Hände.“

Hermann. — Du, bist Du es wirklich? Fast hätte ich Dich nicht erkannt! Tief er mit warmer Freude im Ton.

Dieser lachte und drückte fest die ihm gereichten Hände.

„Ich bin es in Lebensgröße, mein Junge; obwohl mich Deine Mutter erst durchaus nicht anerkennen wollte. Sie hielt mich endlich für einen Gauner oder Hochstapler, als ich vor einer Stunde bei Deinen anfragte, ob ich mich zu einem Butterbrot mit Brotzeit einladen dürfte.“

Butterbrot und Brotzeit. — daran denkst Du noch?

Und ob ich noch daran denke! Das vergesse ich Rama Feldhammers nie, daß sie das arme Schreibvieh so manches Mal an diesem köstlichen Wohl ihres Einzigen teilnehmen ließ. Junge, so hat es mir selten wieder geschmeckt wie damals.

Dann komm und laß uns heute wieder zusammen schmausen. Ich habe Hunger. Guten Abend, Mutter. Bist wohl nicht wenig überrascht gewesen, als Hermann so plötzlich vor Dir stand?

Hermann Hartwig lachte.

Ausgeperrt hat sie mich im ersten Schreck.

Ja, soll man da nicht erschrecken, wenn ein wilder Mann so mir nichts, dir nichts Einlaß begehrt. Als Sie vor sieben oder acht Jahren von Berlin fortgingen, waren Sie so ein blaßes, höfliches Kerlchen mit einem kleinen Lippenbärtchen. Und jetzt kommen Sie daher, — gekleidet wie ein Graf, groß und stattlich und mit einem schwarzen Vollbart. So gute Augen wie der Georg hat, ich nun mal nicht mehr, lieber Hermann.

Sie hatten sich um den gedeckten Tisch gesetzt.

„Nun sag mir erst, — wie kommt Du hierher? Daß es Dir gut geht, das ist mir lieb. Aus aller Herren Ländern haben uns Deine kurzen und erbaulichen Episteln zu. Hast Dich weder herumgetrieben, Du Feuertopf. Und nun?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Fundamente einer großen römischen Niederlassung sind auf dem Eilenberg bei Eilen im Kreise Ares unmittelbar an der holländischen Grenze entdeckt worden. Es handelt sich um ein Dauerlager des Drusus, das auf dem Eilenberge gelegen und mit mächtigen Mauern umgeben war. Teile von Mauern und Pforten, an denen noch die eisernen Schornsteine sichtbar sind, sind freigelegt worden. Alle Funde weisen darauf hin, daß man es hier mit einer Burg der Römer zu tun hat, die von Ringmauern umgeben war. Für die Befestigung hatten die Römer innerhalb der Mauern einen Brunnen angelegt, der außerordentlich tief ist. Die Urnenfunde, die bisher zutage gefördert wurden, deuten darauf hin, daß diese Niederlassung eine der ersten war.

Jena. Bei Frau Richter ist Dienstag endlich ein direktes Telegramm von Richter eingegangen. Es ist in französischer Sprache abgefaßt, datiert Genua, 29. August, 11.20 Uhr. In deutscher Uebersetzung lautet das Telegramm: „Ist Olga in Jena? Gebt Antwort an die Adresse Jenny-Bord in Solonik. Edward.“ Frau Richter hat nach Solonik telegraphiert und mitgeteilt, daß sich die Richter'sche Familie wohl befindet. Er möge über seinen Aufenthalt schnell Nachricht geben. Die Firma Carl Zeiss hat den deutschen Konsul in Solonik telegraphisch ersucht, Richter mitzuteilen, daß er von Mutter, Frau und Kind in Jena erwartet wird. — Wie es heißt, wird Richter's Gattin ihm ein Stück entgegenfahren und beide werden vor ihrer Rückkehr nach Jena noch einige Tage in einer süd-deutschen Sommerfrische erholen. Die Tante der während der Abwesenheit Richters geborenen Tochter des Ehepaars wird erst nach der Rückkehr Richters stattfinden.

Eine neue Briefmarke wird die Reichspost und gleichzeitig auch Bayern ausgeben, die den Wert von 60 Pfennigen erhält. Diese Marke wird besonders von Versandgeschäften gewünscht. Die regelmäßig gewöhnliche Palette mit Nachnahme versenden, für die bis zum Gewicht von 5 Kilogramm Porto und Nachnahmegebühr 60 Pfennige betragen. Das neue Wertzeichen, das violetten Aufdruck auf weißem Grunde zeigt, wird vom 1. Oktober ab ausgegeben.

Reddinghausen. Der Bergmann Raitkowiak kostete den Arzt Feldmann in seine Wohnung unter dem Vorwande, sein Kind krank. Als der Arzt eingetreten war, schlug ihn der Bergmann mit einer Eisenkette über den Kopf und warf ihn die Treppe hinunter. Der Arzt wurde schwer verletzt. Raitkowiak hatte die Tat aus Wut darüber begangen, daß der Arzt ihn, der wegen angeblicher Krankheit feierte, wieder gesund geschrieben hatte. Der Täter wurde verhaftet.

Aus der Zeit vor 40 Jahren. Wie die Zeitschrift „Niederholländen“ mitteilt, besitzt das Museum in Harburg a. L. eine bemerkenswerte Kuriosität. Es ist ein Stück Papier, das in einer Lumpensammlung in Harburg zutage gekommen ist, und zwar ist es ein Wechsel über „eine Million Banco“, ausgestellt am 26. August 1871 in Paris von der Banque de Credit et de Depot des Pays Bas und indossiert unter anderem vom derzeitigen französischen Finanzminister. Dieser Wechsel stellt nichts anderes dar als einen Teil der fünf Milliarden, die Frankreich nach dem Siege zu zahlen hatte. Wie das merkwürdige Stückchen in eine Harburger Lumpensammlung gelangen konnte, wird durch die auf der Vorder- und Rückseite befindlichen Namen bekannter Harburger Bankfirmen erklärt, von denen die eine, S. Lehrens u. Söhne, noch heute besteht. Der Wechsel ist f. S. eingetragt.

Der Tabak als Krücker. Folgende „beinahe wahre Geschichte“ erzählt ein Leser der Ztg. „Kölnisch“. Doktor und Rechtsanwalt sind bei Amtsrücktritt zum Abendbrot geladen, an welchem außerdem noch ein „junges Gemüde“ teilnimmt. Nach Tisch ziehen sich, wie so üblich, die Herren ins Rauchzimmer zurück, während die Damen im „Salon“ thronend über dies und das schwätzen. Auch über das Rauchen der Männer. „Rein Mann“, erklärt Frau Rechtsanwältin, „ist nur Gelegenheitsraucher, und ich treue mich eigentlich immer, wenn er sich eine Zigarette anzündet, denn das ist bei ihm ein Zeichen, daß es ihm besonders gut geschmeckt hat. Nach einem guten Essen möchte er, wie er immer sagt, die Zigarette nicht missen.“ — „Das ist ja putzig!“ lacht die bewegliche kleine Frau Doktor, „bei meinem Mann ist es gerade umgekehrt. Sie wissen ja, bevor er mir ange- und vertraut wurde, ist er von seiner Mutter und Schwester großlich vermöhnt worden und nargelt nun immer an Essen herum. Und ich sage doch wirklich nicht schlecht! Hat die Wahrheit aber seinen hohen Beifall gefunden, so verdient er mit Gännermännern: Verderben wir uns den Rachgeschmack nicht durch den Qualm des beizenden Tabaks! Ullig, was?“ — In diesem Augenblick steckt der Rechtsanwalt den Kopf durch die Tür: „Einem braven Richter würde ich doch der Eintritt in diese heiligen Hallen gestattet, meine Damen? Ihr Gatte, Frau Doktor, quasi freilich wie ein Schornstein!“ — Arme Frau Amtsrücktritte!

Ein Mißgriff. In einem Café in der Friedrichstraße zu Berlin hatte ein Gast in einem dort stehenden Herrn den aus dem hellbraunen Unterjuchungsgefängnis ausgebrochenen Hochstapler Schimanski zu erkennen geglaubt und ließ ihn festnehmen. Auf der Polizeiwache waren die Beamten über die Ähnlichkeit so frappiert, daß sie den Angaben des Vorgeführten, er sei ein Veldener aus Düsseldorf, keinen Glauben schenkten, zumal er keine Ausweispapiere bei sich trug. Er wurde in das Polizeipräsidium eingeliefert, doch ergaben die Messungen, daß es sich nicht um Schimanski handelte. Der Verhaftete wurde wieder entlassen.

Berlin. Der Rektor der deutschen Zeitungsvorleger in den Vereinigten Staaten, Herr Charles A. Wolfson, wird als zweiter Stabschef der Vereinigten Staaten bei der Uebergabe des Stabes-Defenstals vertreten. Staben ist der Herausgeber von drei von ihm selbst vor 40 Jahren gegründeten deutschen Zeitungen in New York, des „New Yorker Herald“, der „New Yorker Zeitung“ und der „New Yorker Review“.

Überr. In der Nacht von Sonntag auf Montag postierte der kaiserliche Sonderzug den hiesigen Bahnhof auf seiner Fahrt von Hamburg nach Stettin. Er hatte hier einen Aufenthalt von 37 Minuten. Während dieser Zeit fuhr der kaiserliche Radzug auf einige in der Nähe stehende Wagen auf und zerrüttete diese. Von den Fahrgästen des Zuges wurden dreißig leicht verletzt. Das Gefolge der zumangefahrenen Wagen war so groß, daß der Kaiser recht unansehnlich aus seinem Schlafwagen gewacht worden sein dürfte. Die drei Wagen, die durch die Schuld des diensttuenden Waffentanten aus dem Geleise stehen geblieben waren, gingen in Trümmer. Von der Maschine des kaiserlichen Zuges wurden die Räder abgebrochen, und ein Wagen des Zuges legte aus dem Geleise. Der kaiserliche Zug konnte ohne Verletzung der Fahrt fortsetzen. Der Kaiser hat einen Bericht über den Unfall eingeholt.

Musikinstrumente als Schmuggelwerkzeuge. Am 20. August ist es dem am Südostbahnhof stationierten Zollkassanten Böhm gelungen, einem umfangreichen Sacharin-Schmuggel auf die Spur zu kommen. In einer Sendung Musikinstrumente, die aus der Schweiz kamen, und zwar in einer Kiste, einem Cello und einer großen Trommel, wurden 80 Kilogramm Sacharin vorgefunden. Kurz nach Eintreffen der Sendung meldete sich ein Mann, der die sonst harmlos aussehende Sendung gegen Abgabe eines Gepäckzins in Empfang nehmen wollte, war jedoch nicht wenig erstaunt, als er selbst von Sacharin in Empfang genommen und in Gewachslam gebracht wurde.

Polizeipräsident v. Jagow gegen die großen Hüte im Theater. Der Polizeipräsident von Berlin hat einen Erlaß an die Berliner Theaterdirektoren gerichtet, worin er das Tragen der großen Damenhüte in den Logen verbietet. Und zwar werden die Direktoren in Strafe genommen — für jeden Fall der Zuwiderhandlung 100 M. — wenn gebildet wird, daß die Damen in den Logen die großen Hüte aufbehalten. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut: „Der Verband Berliner Theaterleiter hatte vor einiger Zeit beschlossen, den Damen in den Logen das Tragen der Hüte zu untersagen. Mit Rücksicht hierauf habe ich bisher ungeachtet zahlreicher, an mich ergangener Anregungen und Vorstellungen von dem Erlaß eines polizeilichen Verbots abgesehen, obwohl guter Grund zu einem solchen gegeben war. Denn die Gefahr liegt nahe, zumal bei der gegenwärtigen Mode der großen Damenhüte, daß Besucher, denen die vor ihnen befindlichen Hüte die Bühnenaussicht verdecken, durch den Ausdruck ihres Unmutes eine Störung der öffentlichen Ordnung während der Vorstellung verursachen. Leider ist der Beschluß des Verbandes bisher von keinem Theaterleiter ausgeführt worden, aufsehend infolge der erklärlichen Befürchtung, durch den Erlaß eines von andern Theaterleitern nicht durchge-

fährten, Huisverbaas den Besuch des eigenen Theaters zu beeinträchtigen. Andererseits hat sich immer mehr die Wichtigkeit und Notwendigkeit des damaligen Beschlusses des Verbandes herausgestellt, so daß nunmehr der Erlaß einer polizeilichen Anordnung erforderlich erscheint. Im Interesse der öffentlichen Ordnung sehe ich mich daher genötigt, das Tragen von Kopfbedeckungen in Logen Ihres Theaters insoweit zu verbieten, als durch die Kopfbedeckung die Bühnenaussicht über die benutzte Loge hinaus gestört werden würde. Ich fordere Sie auf, die nötigen Anordnungen zu treffen und durchzuführen, daß in den vorstehend bezeichneten Logen Ihres Theaters ebenso wie auch im Parkett und in den Rängen die Besucher während des Spiels ihre Hüte nicht aufbehalten dürfen. Für jeden Fall der Zuwiderhandlung, d. h. für jeden Fall der Duldung des Aufbehaltens von Hüten auf den bezeichneten Plätzen werde ich eine hiermit angedrohte Geldstrafe von 100 M. gegen Sie festsetzen. Jagow.“ — Dieser Erlaß ruft in der Berliner Damenwelt große Erbitterung hervor.

Ein bewegtes Leben hat in den letzten zehn Jahren ein Soldat geführt, der sich in Kassel vor dem Kriegsgericht der 22. Division wegen Fahnenflucht zu verantworten hatte. Er wurde 1901 als unfähiger Heerespflichtiger beim Infanterie-Regiment Nr. 83 eingestuft, im Jahre 1902 zum Gefreiten ernannt und darauf als Ordnungsmann bei der 43. Infanterie-Brigade kommandiert. Zu Weihnachten 1902 nach seiner Heimat Berlin beurlaubt, fand er, nach seiner Angabe, die Verhältnisse seiner Eltern derartig zerrüttet, daß er, ohne irgend etwas anderes zu denken und zu fühlen, der Verzeihung nahe, nach Kassel zurückkehrte und hier, ohne sich bei seinem Truppenteil gemeldet zu haben, eine Fahrkarte nach Trier löste. Von Trier begab er sich nach Luxemburg, nachdem er seine militärische Kleidung, die er in einem Koffer bei sich führte, an der Grenze niedergelegt und einen Zettel beigelegt hatte, auf dem er niederschrieb: „Dies sind die Militäreffekten des Gefreiten T. vom Infanterie-Regiment Nr. 83 in Kassel.“ Von Luxemburg ging er nach Frankreich, wo er sich sofort für die Fremdenlegation anwerben ließ. Er blieb anderthalb Jahre bei der Fremdenlegation; dann desertierte er, arbeitete verschiedentlich in seinem Berufe als Stellmacher und gelangte nach Marokko. Dort meldete er sich beim deutschen Konsul als Deserteur, der ihn jedoch nicht festnahm, sondern nur unter Beobachtung stellen ließ, bis in Deutschland angefragt worden war, ob seine Angaben auf Wahrheit beruhen. Nachdem die Befragung der Angaben eingetroffen, wurde er mit einer Schiffkarte nach Hamburg verfahren und bei seiner Ankunft in Altona am 31. Juli ds. Js. festgenommen. Seitdem befindet er sich in Untersuchungshaft. Der Vertreter der Anklage beantragte, den Angeklagten nur wegen unerlaubter Entfernung mit sieben Monaten Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes zu bestrafen. Das Gericht erkannte demgemäß, sah jedoch von der Verhängung der Ehrenstrafe ab und rechnete dem Angeklagten außerdem die erlittene Untersuchungshaft in vollem Umfange an.

Ein fatales „Jagdabenteuer“ erlebte einer der Jäger, die sich um den Rhein-Preis bewarben, bei seinem Fluge über Clamart. Während er die achte Runde machte und mit zitterndem Interesse auf die im Freie stehenden Nimrods herunterblitzte, ging eine Kette erschrockener Hühner plötzlich hoch und fiel schwer wie ein Stein gewicht auf den Flugzeug nieder, dessen Führer erschrocken, vollführte ein etwas brüdes Manöver, und sein Apparat ging rasch nieder, wobei er stark beschädigt wurde, aber wenigstens hatte er bei dieser überstürzten Landung einige Feldhühner ohne Jagdschein zur Strecke gebracht.

Wie der Blick eines Menschen erschlag, wurde gelegentlich eines Totenhausergerichts ausführlich dargelegt, die an der Leiche eines Mannes abgehalten wurde, der während eines Gewitters auf einem Platz im Süden Londons erschlagen wurde. Der Arzt, der die Leiche untersuchte, erklärte, daß der Blick durch den Strohhut des Mannes denselben in den Hinterkopf traf. Er ging quer durch den Kopf und aus dem Munde wieder heraus, auf der Brust entlang, am Hals, wo der Kragenknopf gefaßt, fand man eine besonders markierte Brandstelle. Die Uhr in der Westentasche war geschmolzen, und die Kette teilweise auch. Dann war der Blick an den Beinenden hinuntergegangen, über den Fuß hinweg und durch die große Leber, die ganz verbrannt war, fand sich ein rundes Loch, wie von einer Kugel herührend.

Warum werden 101 Salutschüsse abgegeben? Zu gewissen fürstlichen Festlichkeiten und an Erinnerungstagen werden stets 101 Salutschüsse abgegeben. Wieso hat sich aber der Brauch eingebürgert, gerade 101 Salutschüsse und nicht 100 abzugeben? Nun, der jetzige militärische Brauch ist lediglich auf einen Zufall zurückzuführen und das ging so zu. Als einst Kaiser Maximilian dem Kaiser von Augsburg seinen bevorstehenden Besuch ankündigte, wurde von den Häuptern der Stadt beschlossen, den Kaiser mit einem Salutschuß von 100 Schüssen zu bewillkommen. Bei dem Schießen hatte sich aber der kommandierende Offizier der sächsischen Artillerie verzählt, so daß in Wirklichkeit 101 Schüsse abgefeuert worden waren. Die Abgesandten anderer Städte, die in der Abfeuerung von 101 Schüssen eine besondere Ehrung des Kaisers sahen, meldeten das Vorkommnis in ihre Heimatstädte und als dann der Kaiser in andere Städte kam, wurde er überall mit einem Salut von 101 Schüssen empfangen. So hat sich der jetzige Ehrensalut eingebürgert und ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

Brände. Kaum hat die Hitze erneut eingesetzt, da kommen auch schon wieder Meldungen über größere Brände. An der holländischen Grenze von Rotterdam bis Dordrecht wüthet ein großer Waldbrand, der auf deutsches Gebiet übergegriffen hat. Mehrere deutsche Bauernhäuser wurden vernichtet, sechs Personen kamen in den Flammen um. 6000 Morgen Wald stehen in Flammen. Man legte ein Gegenfeuer an, das aber unglücklicherweise falsch lief und die Gefahr nur noch steigerte. Zum Schutze der deutschen Wälder sind aus Köln 300 Pioniere eingetroffen, auf holländischem Gebiet ist holländisches Militär mit der Betämpfung des Feuers beschäftigt. — In dem Dorfe Schwamningen bei Karlsruhe brach Großfeuer aus, dem 20 Häuser zum Opfer fielen. 25 Familien sind obdachlos. Unter den abgebrannten Gebäuden befindet sich auch das Pfarrhaus, in dem sich eine wertvolle Bibliothek befand, die ein Raub der Flammen wurde. Der Gesamtschaden beträgt ca. eine Viertelmillion Mark. — Beim Brande des großen Industriegebäudes „Spezialfabrik“ in Berlin, der einen Schaden von etwa 400.000 Mark verursachte, erlitten infolge Rauchvergiftung drei Feuerwehrleute schwer.

Bern. Auf dem Roßfengelscher entdeckte ein Bergführer im blauen Eis eine eingetragene Touristenleiche, sowie Spuren und Kleidungsstücke einer zweiten Leiche. Es wird vermutet, daß es sich um die Ueberreste zweier Engländer handelt, die vor 16 Jahren in jenem Gebiet verschwand. Der heisse Sommer schmolz die Schneedecke vom Gletscher weg, so daß die Ueberreste endlich ans Licht kamen. — Nach neuerer Meldung handelt es sich bei dem Leichenfund nicht um die beiden Engländer, sondern um einen schweizerischen Elektriker namens Kummer, der seit 12 Jahren in dem Gletscher gelegen hatte. Der Bergführer hatte zwei Hüte, eine Kappe sowie ein großes Kleiderbündel bei sich, was zu dem Irrtum verleitet, daß mindestens zwei Leichen vorhanden seien.

Franz Josef und der Humor. Vom Kaiser Franz Josef von Oesterreich, der leiblich seinen 81. Geburtstag beging, werden allerbaldigsten Anekdoten aufgeführt, von denen eine hier ihren Platz finden möge: Ein Bauer, der in Wien ganz fremd war und beim Gastwirt „Zum Lamm“ in der Leopoldstadt einkehrte, fragte diesen um Rat, wie er ein Anliegen beim Kaiser am besten vorbringen könne, und wie er es tat. Die Antwort zu deuten habe. Der Gastwirt belehrte ihn über alle Formen und sagte ihm auch schon die Antwort vorher, die er erhalten würde: „Er wird dich sagen: Ich merke schon, was Sie machen läßt.“ Nachdem der Bauer dem Kaiser sein Bittgesuch vorgelesen hatte, erhielt er die Antwort: „Na, ich werde ich sehen, was Sie machen läßt.“ Da der Bauer diese Antwort erwartet hatte, erlaubte er sich zu bemerken: „Das hat mir der Lampenwirt a scho gesagt!“ Der Kaiser erkundigte sich erstaunt:

Drahtzäune
 Drahtgitter, Drahtgeflechte,
 Weinbergdraht, Stacheldraht,
Alois Klum, Mainz
 Seilerstraße 14. Telefon 150
 Preisliste grat. u. franco. 14883